Aus der Fotopraxis

„Bilder einer Ausstellung"

Von Ralf Dömmling

Im AV-Dialog Heft 2/2010 hatten wir über die Ausstellung „Tutanchamun" in Hamburg berichtet. Es ging thematisch um den berühmten Pharao, sein Grab und die von Howard Carter entdeckten Schätze. In diesem Beitrag erfahren Sie einiges darüber, unter welchen Umständen die Fotos zustande gekommen sind.

„Es ist nicht die tolle Kamera, die zu guten Aufnahmen führt, sondern der Fotograf, der zur rechten Zeit am rechten Ort ist." Dieser weise Satz hat an Bedeutung verloren im Zuge der digitalen Revolution. Das wurde mir bewusst beim Besuch der Ausstellung „Tutanchamun", als ich vor den fantastischen Exponaten stand und die ersten Bilder machte. Mit analoger Kamera und Film hätte ich keine Chance gehabt, druckreife Fotos zu machen.

Die Lichtverhältnisse

Das Fotografieren in der Ausstellung war zwar erlaubt, jedoch ohne Stativ und ohne Blitz, wobei das Blitzen schon aus bildästhetischer Sicht keinen Sinn machte. Während ich vor zehn Jahren vor den Bedingungen hätte kapitulieren müssen, konnte ich nun auf die hohe Qualität einer digitalen Spiegelreflexkamera vertrauen.

Da ich die Lichtverhältnisse nicht kannte, stellte ich den Weißabgleich auf Automatik und entschied mich auch für eine automatische ISO-Empfindlichkeit der Kamera-Software mit den Vorgaben: maximale Empfindlichkeit 6400 ISO; längste Belichtungszeit 1/30 sec.

Diese Vorgehensweise erschien mir zunächst sinnvoll. Je nach Motiv wählte die Kamera zwischen 1600 ISO und 6400 ISO. Die Lichtquantität wie auch die Lichtqualität waren für diese Ausstellung angemessen, aus fotografischer Sicht aber alles andere als günstig. Kleine Spots erzeugten auf den glänzenden Oberflächen Spitzlichter, die sich auf den Fotos als störend weiße Lichter zeigten (siehe unten).

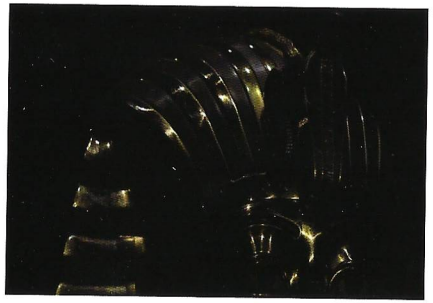
Die Spitzlichter sind ohne Zeichnung Nikon D 700, 24-85mm; f/2.8-4.0, 70 mm, Bl. 8.0, 1/60 Sek., ISO 6400

Schon ein flüchtiger Blick auf das Kamera-Histogramm machte das deutlich. Übrigens: Ein Farbnegativfilm bewältigt bestenfalls einen Kontrast von 10 Blendenstufen, eine hochwertige Digitalkamera 9,5 bei 100 ISO, aber bei 6400 ISO nur noch 5 Blendenstufen. Die fotografische Antwort wäre ein Lichtzelt gewesen, das in solchen Fällen für ein weiches Licht sorgt, hier aber Illusion war.

High Dynamic Range

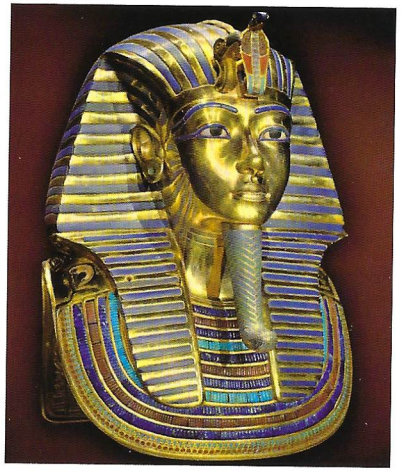
In der digitalen Welt der Fotografie heißt das Zauberwort: HDR in Verbindung mit der digitalen Bildbearbeitung.

Für eine HDR-Aufnahme macht man eine Belichtungsreihe üblicherweise vom Stativ. Im Notfall geht es auch freihand. Ich habe an der Kamera eine Belichtungsreihe von 9 Aufnahmen eingestellt, jeweils im Abstand von 1 Blende. Danach habe ich einen markanten Punkt im Motiv anvisiert und 9-mal zügig ausgelöst. Im Ergebnis waren die Spitzlichter bei Blende 4,5 und 1/1000 Sek. zufriedenstellend belichtet, im Übrigen führte Blende 4,5 bei 1/30 Sek. zur korrekten Belichtung.



Nikon D 700, 85mm; f/1.4; ISO 800; 85mm, Bl. 4.5, 1/1000 Sek.

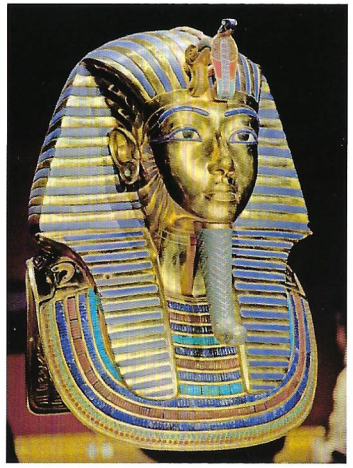
Nikon D 700, 85mm; f/1.4; ISO 800; 85mm, Bl. 4.5, 1/30 Sek.



Die HDR-Funktion in Photoshop CS3 lieferte kein befriedigendes Ergebnis. Deshalb wählte ich für das Bild der Totenmaske den manuellen Weg für die Kontrastbewältigung über verschiedene Ebenen und Masken (siehe oben).

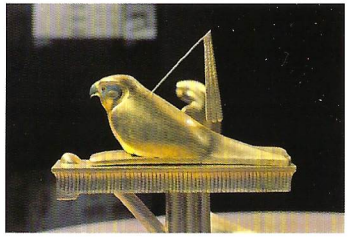
Später habe ich einen zweiten Automatikversuch gestartet. Von den 9 Aufnahmen habe ich vier ausgewählt und sie Photoshop CS5 zur Bearbeitung mit der Funktion „Datei / Automatisieren / zu HDR Pro zusammenfügen" anvertraut.

Die Funktion hat die Bilder korrekt ausgerichtet und ohne Geisterbilder zu einer gut belichteten Aufnahme gerechnet. Als Feintuning habe ich sodann eine Hintergrundkopie angelegt, eine Auswahl der Lichter erstellt, mit dem Filter „Matter machen" die Lichter weicher gezeichnet und durch Maskierung der Hintergrundkopie das Filterergebnis auf die Spitzlichter beschränkt. Als letzte Korrektur habe ich mit der Funktion „Tiefen/Lichter" die Schatten aufgehellt. Das Ergebnis kann sich sehen lassen (vgl. unten).



Der Hintergrund

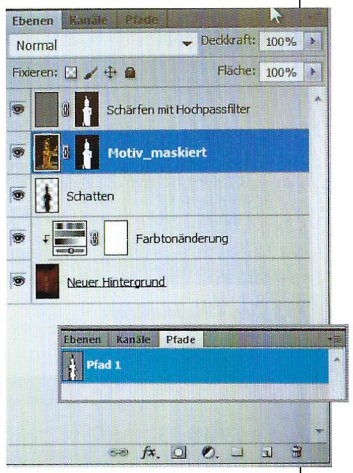
Wie Sie wissen, ist der Eindruck eines Bildes nicht zuletzt abhängig vom Hintergrund, den der Fotograf häufig, eben auch auf einer Ausstellung, nur in Grenzen, z. B. durch einen Wechsel des Standpunktes, beeinflussen kann.



Mit den störenden Elementen mancher Aufnahmen wollte ich mich nicht abfinden, zumal es mit der digitalen Bildbearbeitung elegante Möglichkeiten gibt, ablenkende Teile in einem Bild zu entfernen.

Zunächst denkt man als Lösung an das weit verbreitete Stempelwerkzeug, das alle Bildbearbeitungsprogramme bereithalten.

Ich habe mich für einen anderen Weg entschieden. Ich habe die Exponate digital vor einen anderen Hintergrund gestellt. Die Methode setzt voraus, dass man einen passenden Hintergrund schafft und außerdem eine passgenaue Maske, die den unpassenden Hintergrund um das Motiv verdeckt (siehe unten).



Photoshop bietet verschiedene Wege für das Erstellen einer Maske. In der Regel wird man eine Maske nicht malen, sondern das Motiv freistellen, d. h. eine Auswahl erstellen, über die der Hintergrund maskiert werden kann. Das Umfeld des Motivs ist dann transparent und gibt einen darunter liegenden Hintergrund frei.

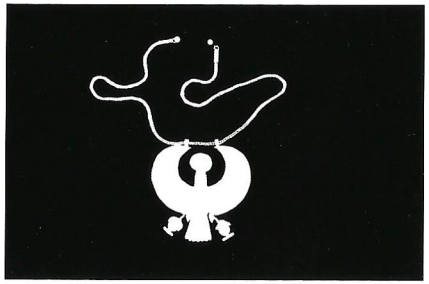
Sofern ein Motiv durch glatte Linien begrenzt ist, bevorzuge ich den Zeichenstift, mit dem ich einen Pfad erzeuge, aus dem sich eine Auswahl erstellen lässt. Fügt man bei aktiver Auswahl der Bildebene (mit dem Motiv) eine Maske hinzu über den Knopf „Volltonmaske hinzufügen", wird das Umfeld maskiert. Das Motiv ist freigestellt. Der Weg über eine Maske ist insofern vorteilhaft, als man die Maske weiterhin bearbeiten kann, so dass letzte Korrekturen möglich sind. Sie können die Maske jederzeit aufheben oder nur ausblenden und nichts am Ursprungsbild hat sich geändert.

Den neuen Hintergrund kreiert man zweckmäßiger Weise als getrenntes Bild, kopiert es in das zu verbessernde Bild und platziert es als Hintergrundebene. Das kann man vor oder auch nach der Maskierung machen (vgl. oben rechts).

Bei manchen Motiven bietet es sich an, eine Maske auf der Grundlage eines Kanals zu erstellen. Man wählt einen der Kanäle „Rot", „Grün" oder „Blau" aus und kopiert ihn. Man wählt den Kanal aus, der das Motiv bereits recht kontrastreich abgrenzt. Das hängt ganz von der Motivfarbe ab. Die Kopie lässt sich dann mit den üblichen Funktionen bearbeiten. Das Ziel ist eine Maske, die keine Grautöne zeigt, sondern nur Schwarz und Weiß. Klickt man bei gedrückter Strg-Taste in die bearbeitete Kanalkopie, so erstellt das eine Auswahl, die für die Ebenenmaske herangezogen werden kann (wie oben beschrieben).

Interessant ist zudem, dass das Schnellauswahlwerkzeug in Photoshop CS5 stark verbessert ist. Und hinzu kommt, dass eine Ebenenmaske mit einer neuen Funktion „Maskenkante verbessern" halbautomatisch perfektioniert werden kann. Insbesondere feine Strukturen können damit wesentlich leichter und schneller freige-

Das Originalfoto



Die Ebenenmaske, erstellt über eine Kopie des Rotkanals bzw. über das Schnellauswahlwekzeug in Photoshop CS5

Die Rotkopie besteht aus Schwarz und Weiß durch Bearbeitung

Das freigestellte Schmuckstück, das Umfeld ist transparent

stellt werden als früher.

Sie mögen sich vielleicht fragen, was soll das Ganze, ich mache Schauen. Und in der Tat kommt man auch ohne die Techniken des Freistellens usw. zu einer guten Schau. Allerdings offenbart eine Vielzahl von Schauen, dass die von mir angerissenen Arbeitstechniken mittlerweile zum Standard gehören. Autoren nutzen die Möglichkeiten in kreativer Weise.

Mir ist klar, dass ich die Thematik nicht detailliert ausgeführt und abschließend behandelt habe. Wer in die Tiefe gehen möchte, dem stehen Fachliteratur in Hülle und Fülle sowie Lernvideos zur Seite.

Dieser Beitrag ist vielleicht ein erster Impuls.

Hinter der Bildebene mit dem maskierten Schmuckstück liegt die neue Hintergrundebene